

Zur Frage der Wehrbereitschaft

Autor(en): **Aebli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **129 (1963)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schneidende Sektoren ein, wenn er gleichzeitig mehr als einen Beobachter einsetzen kann. Die Beobachter melden durch Zuruf oder Zeichen auch unscheinbare Feststellungen dem Journalführer, welcher Zeit, Ort und Beobachtung notiert.

Die *Geländepatrouille* beschafft für die Führung Unterlagen über Geländeverhältnisse, wie zum Beispiel Begehbarkeit von Wegen und Straßen besonders nach Bombardierungen und Wetterumschlägen, Tragfähigkeit von Stegen und Brücken, Breite und Wasserstand von Wasserläufen, Bodenbeschaffenheit, Schnee-Verhältnisse, Fliegerdeckungen, Wasserstellen, Beobachtungsmöglichkeiten.

Oft hat die Geländepatrouille den Weg zu markieren und Führer für Truppenverschiebungen zu stellen.

Sofern sie nicht vor einer marschierenden Abteilung arbeitet, wird in der Regel erst nach Erfüllung des Gesamtauftrages zu einem bestimmten Zeitpunkt in Form eines Erkundungsberichtes mit Skizze gemeldet.

Die *Aufklärungspatrouille* ist ein mobiles Organ der Nachrichtenbeschaffung über den Feind (Standort, Stärke, Verhalten).

Der Befehl an die Patrouille enthält eine eingehende Orientierung und schreibt vor:

- in welchem Raum aufzuklären ist und welche Punkte besonders wichtig erscheinen,
- wann oder von wo aus zum ersten Male zu melden ist (in der Regel spätestens beim ersten Entdecken von Feind),
- wie und wohin zu melden ist (mit Funk wird bezüglich Nachrichten über den Feind offen gemeldet),
- wann und wo sich die Patrouille zurückzumelden hat.

Die Aufklärungspatrouille besteht in der Regel aus einem Führer und wenigen sorgfältig ausgewählten Leuten. Ihr Bestand wird besonders klein gehalten, wenn das Vorgehen durch die eigene Truppe überwacht werden kann.

Sie bewegt sich unter sorgfältiger Ausnützung aller Deckungen von Geländeabschnitt zu Geländeabschnitt. Zur Überschreitung verdächtiger Stellen bleibt das Gros an einer beherrschenden Stelle liegen. Der Patrouillenfürer treibt lediglich einige Späher nach vorn. Das Gros folgt, wenn die Späher ihr Ziel erreicht haben, oder hilft mit Feuer, wenn sie überfallen werden.

(Fortsetzung folgt)

Zur Frage der Wehrbereitschaft

Von Major Werner Aebli

In fortwährendem Bemühen versuchen wir, uns selbst, unsere Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten auf einen möglichen Krieg vorzubereiten, dessen Form, Zeitpunkt und Art uns unbekannt sind. Ziel dieser Anstrengung ist, mitzuhelfen, Leben, Eigenart und Eigenständigkeit unseres Landes und seiner Bewohner gegen äußere Angriffe zu erhalten. Im Idealfall werden wir dank unserer Wehrbereitschaft von einem Kriege überhaupt verschont, und wenn uns dieser Glücksfall versagt bleiben sollte, so ist es unsere Hoffnung, daß möglichst viele geistig und körperlich überleben werden.

Die Wehrbereitschaft der Schweiz muß auf allen Ebenen des politischen Lebens gepflegt und aufgebaut werden. Wirtschaftliche und soziale Fragen sind nicht minder wichtig als die militärischen Anstrengungen. Die Erfahrungen aller Zeiten lehren uns, daß alle Teile der Wehrbereitschaft dermaßen voneinander abhängig sind, daß die Vernachlässigung auch nur eines Teiles zur erheblichen Schwächung des Ganzen führt.

Wir wollen uns in diesem Aufsatz ganz der Frage der militärischen Wehrbereitschaft widmen, uns dabei aber immer vor Augen halten, daß die militärische Bereitschaft ohne die zivile Bereitschaft sinnlos ist; dabei wäre es - weitgehend dank unserem Milizsystem - falsch, zu behaupten, das Militär sei ein zwar notwendiger, aber an und für sich unproduktiver Unkosten- oder Versicherungsposten.

Die militärische Wehrbereitschaft ist in die drei Hauptgruppen, die geistige, die physische und die technisch-materielle Bereitschaft, zu unterteilen. Wir wollen versuchen, uns zunächst kurz klar zu werden, was im einzelnen darunter zu verstehen ist, um uns nachher der notwendigen und der effektiven Wertung der einzelnen Teile zuzuwenden. Dabei wird es notwendig sein, den Gründen nachzuforschen, welche zu dieser Wertung führten, um uns schließlich zu bemühen, in einer Synthese den Weg zu finden, der in unserer Sicht zu einem optimalen Wert an schweizerischer Wehrbereitschaft führt. Daß dieses weitschichtige Gebiet im Rahmen dieses Aufsatzes oft vereinfachend und oft vielleicht auch mit einer gewissen Härte behandelt werden muß, sei mir verziehen.

Die geistige Wehrbereitschaft, der Wehrwille, ist die Kraft, um Sinn und Nutzen der Landesverteidigung zu wissen, verbunden mit dem Willen, die zu deren Erfüllung nötigen persönlichen und kollektiven Lasten geistiger und materieller Art auf sich zu nehmen. Es ist unbestritten, daß der Wehrwille die Grundlage jeder Landesverteidigung darstellt. Man darf sicher behaupten (eigentliche repräsentative Untersuchungen auf diesem Gebiet fehlen), daß die geistige Wehrbereitschaft in der Schweiz einen sehr hohen Stand bewahrt hat. Dabei ist nicht zu übersehen, daß wir auf diesem Gebiet mitten in sehr tiefgreifenden Entwicklungen stehen. Durch die vergleichsweise tatsächliche Überbewertung der anderen Sparten durch die unbesehene Voraussetzung des Wehrwillens haben wir uns oft in mancher Hinsicht Fehler und Unterlassungssünden zuschulden kommen lassen. Wir werden auf diese Frage noch eingehen müssen.

Die physische Wehrbereitschaft betrifft die körperliche Fähigkeit, Strapazen aller Art auf sich zu nehmen, ohne dabei so zu ermatten, daß die geistige Wehrbereitschaft dadurch in Frage gestellt wird oder das Denkvermögen und damit die Handlungsfähigkeit weitgehend verlorengeht. Dieser Sparte wird in unserer Armee sicher sehr großes Gewicht beigemessen: die Anstrengungen während der Militärdienste werden aber vom überwiegenden Teil der Wehrmänner im Zivil nicht fortgesetzt und sind daher von sehr beschränktem Wert. Dieser Zustand ist eine Folge unseres Lebensstils, welcher neben einem gewaltigen beruflichen Einsatz kaum mehr genügend Energie frei läßt, sich gerade in den Jahren, in welche auch die Gründung und die Festigung der eigenen Familie fällt, sich einem konstanten Körpertraining zu widmen. Dies betrifft hauptsächlich die Wehrmänner, welche ihre Erholung auf der kulturell-geistigen Ebene suchen. Die trotzdem verbleibende durchschnittliche physische Wehrbereitschaft des Schweizer Soldaten ist dennoch beachtlich. Es fällt auf, daß er, besonders wenn er um die Gründe weiß, unter gelegentlichem «Murren», zu großen Strapazen und Entbehrungen bereit ist. Eine der wesentlichen Grundlagen der physischen Wehrbereitschaft ist die sportliche Erziehung unserer Jugend, und dort bestehen heute noch sehr bedauerliche Lücken.

Die technisch-materielle Wehrbereitschaft sehe ich im Vorhandensein der nötigen Waffen und in der Geschicklichkeit unserer Soldaten und Führer, diese technisch und taktisch vernünftig einzusetzen. Naturgemäß wird diesem Gebiete in unserer Armee in Schulen und Kursen das größte Gewicht zugesprochen; trotzdem ist leider festzustellen, daß dieser Sparte viel Dilettantisches anhaftet. Obwohl hier oft mit einem bewundernswerten Eifer von Kader und Mannschaft gearbeitet und die sehr spärlich zur Verfügung stehende Zeit voll zur Ausbildung verwendet wird, sind die Erfolge vielfach nur sehr oberflächlich. Wenn wir hier den Gründen dieses mangelhaften Ausbildungserfolges, welcher leider oft durch mehr oder weniger gerissenen Bluff verdeckt wird, nachgehen, dann fällt uns auf, daß auch die primitivste didaktische Ausbildung und Anleitung unserer Kader in der Regel fehlt. Unsere Auszubildenden sind Bastlern vergleichbar, welche sich neben ihrem angestammten Tätigkeitsfeld noch mit einer Freizeitbeschäftigung befassen, deren Ziel ihnen sogar oft nur nebelhaft bekannt ist; der Weg zum Ziel muß weitgehend autodidaktisch gefunden werden. Unsere Reglemente und Vorschriften sind äußerst unvollkommene Ausbildungsbehelfe und oft derart beamtenhaft kompliziert und umfangreich, daß der Überblick kaum dem Fachmanne möglich ist. Gewiß steht fest, daß die militärische Didaktik sich von der zivilen in manchen Punkten unterscheidet; dies darf uns aber nicht dazu veranlassen, auf dem Gebiet der Anleitung zur Ausbildung nicht ganz große Anstrengungen zu unternehmen. Zeugen dieses didaktischen Bastelns sind die Mehrzahl der Tagesbefehle der Einheitskommandanten, welche auf den Normtageseinteilungen der höheren Stellen aufbauen.

Die Dualität von «Warten-Pressieren» ist ein Ausdruck der Schwäche vieler Tagesbefehle. Jede Ausbildungsarbeit will vorbereitet sein; es ist Aufgabe der Kommandanten, dafür zu sorgen, daß unter vernünftigen Voraussetzungen diese Vorbereitungsarbeit geleistet werden kann. Zu glauben, daß der Auszubildende, welcher den ganzen Tag mit der Truppe arbeitet, am Abend noch fähig sei, sich für den nächsten Tag genügend vorzubereiten, ist falsch. Damit wird dem Dilettantismus und dem Bluff Vorschub geleistet. Man irrt auch, wenn man glaubt, dadurch die Kader zur Härte erziehen zu können.

Nach meiner Auffassung gehört auf dem Tagesbefehl zu jeder Arbeit die Angabe von Ort, Ausbildungsziel, Chef der Ausbildung, dessen allfällige Gehilfen und die Teilnehmer. Die Zeiten für die nötigen Platzwechsel und andere Instruktionsunterbrüche sind gesondert aufzuführen, was vermeiden läßt, daß «Unkostenzeit» in der Ausbildungszeit verschwindet und dadurch ein falsches Bild von Aufwand und Resultat erscheint. Auf diese Weise kann auch verhütet werden, daß das Ausbildungsziel in der zur Verfügung gestellten Ausbildungszeit gar nicht erreicht werden kann. Das Erreichen der geforderten Ziele ist vom Vorgesetzten zu kontrollieren und durchzusetzen.

Wir begehen auch immer wieder den Fehler, daß unsere Tagesbefehle gleichzeitig Aufgaben enthalten, für welche die gleichen Auszubildenden oder gar die gleichen Auszubildenden an zwei verschiedenen Orten eingesetzt sind. Dies führt zu vermeidbaren Halbheiten, indem die Ausbildung zeitweilig an einen möglicherweise unvorbereiteten Untergebenen delegiert werden muß oder der Auszubildende nur einen Teil seiner Ausbildung mitbekommt.

Ebenfalls wird bei der Aufstellung der Kursprogramme schwer gesündigt, indem halb ausgebildete Mannschaften bereits zum vollen Einsatz vorgesehen sind. Ein klassisches Beispiel sei hier erwähnt. In einer Artillerieeinheit wird ein neues Schießverfahren eingeführt. Die Ausbildung der mit völlig neuen Aufgaben be-

dachten Feuerleitstellen wird nach einem logischen Programm durchgeführt; nach der zweiten Lektion, am Tage, an welchem die dritte Lektion vorgesehen war, wird eine der Feuerleitstellen zum Einsatz bei einem Schießen befohlen, welches dann begreiflicherweise zu einem Mißerfolg wird. Somit ging nicht nur das Ziel der Schießübung, sondern für die betreffende Feuerleitstelle auch die dritte Lektion verloren.

Es ist ein unverzeihlicher Fehler, immer gleich das Endresultat zu fordern und dabei die Zwischenresultate zu übersehen. Dabei ist es für eine WK-Truppe bereits eine beachtliche Leistung, sich innert weniger Tage von der gewohnten zivilen Tätigkeit auf das militärische Verhalten umzustellen. Berufsmilitärs mögen sich einmal vorstellen, welche Schwierigkeiten ihnen der umgekehrte Weg bereiten würde, besonders unter der Voraussetzung, daß sie ihre militärischen Sorgen beibehalten müßten.

Solange unsere Ausbildung nicht besser organisiert wird – und dies kann nur mittels vernünftiger Anleitung erfolgen –, werden wir den vielleicht verhängnisvollen Dilettantismus in unserer Milizarmee nicht zum Verschwinden bringen. Die Forderung, daß der Einheitskommandant den ganzen Tag draußen bei seiner Truppe sein müsse, ist in so mancher Beziehung albern, daß man immer wieder verwundert feststellt, daß sie immer noch erhoben wird. Der Einheitskommandant hat sich der Ausbildung zu widmen; dabei brauchen Organisation, Anweisung und Kontrolle der Vorbereitungen wesentlich mehr Zeit als die Kontrolle der Resultate, insbesondere wenn man bedenkt, daß vernünftigerweise nur ein höchstens zwei Tage zuvor erstellter Tagesbefehl dem Wetter und den anderen momentanen Voraussetzungen einigermaßen gerecht werden kann. Zum voraus festgelegte Tagesbefehle können höchstens Rahmenbefehle sein, nicht mehr, weil es unmöglich ist, zum voraus die variablen Grundlagen des Tagesbefehls zu kennen.

Die Ausbildung selber soll in der Regel Aufgabe des Zugführers sein, welcher sich unter Anleitung des Einheitskommandanten darauf vorbereiten können soll; dazu ist ihm die nötige Zeit einzuräumen.

Das Kapitel der Ausbildung im Bereiche der technisch-materiellen Wehrbereitschaft gibt uns zu denken. Es wäre dem oben Gesagten noch sehr vieles beizufügen, und es böte keine Mühe, bedenkliche Beispiele in Menge anzuführen. Diese Beispiele soll sich jeder Leser selber suchen – wer sie nicht findet, ist zu bedauern.

Wir wollen uns ungesäumt nochmals dem Kapitel der geistigen Wehrbereitschaft zuwenden, denn auch dort ist unvoreingenommenes Nachdenken sehr notwendig. Die mit der Französischen Revolution zum Durchbruch gekommene soziale und geistige Evolution hat in den letzten Jahrzehnten eine Form erreicht, welche sich nur noch sehr schwer mit dem von Natur aus eher konservativen militärischen Denken verträgt. Es zeigen sich im Bereiche des Militärischen ähnliche Tendenzen, wie sie sich in viel offenerer Form im Bereiche der Kirche zeigen. Dabei erscheint die Stellung des Militärs dank dem Autoritätsprinzip viel einfacher als diejenige der Kirche. Dies ist aber nur scheinbar so, denn die «militärische Entfremdung» des Geistes kann bereits im Diesseits zur Katastrophe führen, während die negativen Auswirkungen der «kirchlichen Entfremdung» einem uns vielleicht sehr wenig beschäftigenden Jenseits vorbehalten bleiben. Beide Bereiche kämpfen mit der Tatsache der völligen Umwandlung der sozialen Struktur unseres Volkes von der vorherrschenden Großfamilie patriarchalischer Prägung zur individualistischen Kleinfamilie. Die Versuche, die Armee ebenfalls in diese Entwicklung mit einzubeziehen, welche glücklicherweise bei uns

nicht durchgeführt wurden, zeigten ganz eindeutig, daß eine einsetzungsfähige Armee auf eine im Grunde patriarchalische Kommandoordnung angewiesen ist.

Die Aufgabe, das oft egoistische individualistische Denken und Handeln mit den militärischen Erfordernissen in inneren Einklang zu bringen, wird in Reinheit kaum zu lösen sein, da ein innerer Widerspruch dies verbietet; und doch muß dieser innere Widerspruch beseitigt werden, soll die geistige Wehrbereitschaft wirklich bestehen. Dabei kommt uns zu Hilfe, daß der Mensch im allgemeinen, so individualistisch er sich auch gibt, sich gerne führen läßt und im allgemeinen den überzeugenden Führerentscheid dem vielleicht ebenso guten individuellen Entschluß vorzieht.

Es wäre falsch, zu glauben, daß sich der oben erwähnte Prozeß zurückdämmen oder gar rückgängig machen ließe; wir haben uns bei der Beurteilung der Wehrbereitschaftslage mit diesen Tatsachen abzufinden. Kernpunkt ist die Tatsache, daß der moderne Mensch in Übereinstimmung mit seiner geistigen Erziehung nicht mehr glauben, sondern verstehen will. Trotz straffem, militärischem Autoritätsprinzip gilt diese Tatsache auch für das Militär.

Begründet im allgemeinen Prinzip des Verlangens nach Bequemlichkeit ist dabei, daß der Mensch oft zu glauben beginnt, ohne zu verstehen, sofern seine Erfahrung ihn gelehrt hat, daß die Befehle einer bestimmten Stelle verstanden werden. Bei dieser Feststellung gilt es einzusetzen, wenn es darum geht, die geistige Wehrbereitschaft aufzubauen. Noch eine zweite Tatsache scheint mir wichtig: Schon wenige unverständliche Anordnungen zerstören die innere Bereitschaft, zu glauben, für oft lange Zeit.

Diese Feststellungen, falsch interpretiert, könnten leicht zur Weichheit und zu militärischem «Palaver» führen. Darum muß uns in unserem Bestreben, das Vertrauen unserer Untergebenen zu gewinnen und zu wahren, die Tatsache immer vor Augen stehen, daß der Soldat zwar den Sinn des Befehles verstehen will, daß er aber gleichzeitig von seinem Führer strenge Härte erwartet. Es gibt in der militärischen Befehlsgebung kaum etwas Dümmeres, als Anordnungen vorgängig oder nachträglich zu diskutieren, sei es mit der Truppe direkt oder, wie leider so oft beobachtet, im Rahmen eines sogenannten Kompagnierreportes. Man glaubt das Recht zu haben, von seinem Chef zu erwarten, daß er seiner Sache sicher sei, und diesen Glauben gilt es zu wahren. Nun gibt es aber eine ganze Menge Fragen, die der Kommandant nicht à fond beherrschen kann; dies ist normal, und deswegen hat man Spezialisten als Mitarbeiter. Will man das Vertrauen der Untergebenen erreichen, dann sind die Befehle und Anordnungen nicht zu diskutieren, sondern zu überlegen und aufzubauen auf speziellen Fachkenntnissen der Mitarbeiter, deren Ansicht man, sofern nicht mit den Grundlagen im Widerspruch, immer gelten lassen soll.

Als weiterem wichtigem Punkte wollen wir uns der Frage des persönlichen Kontaktes zuwenden. Der heutige Mensch wünscht den persönlichen Kontakt mit seinem Vorgesetzten, auch wenn er ihn nicht sucht oder wenn er ihn gar fürchtet; denn psychologisch empfindet er im persönlichen Kontakt die Bestätigung seiner ihm oft selber unsicheren Persönlichkeit. Ein Händedruck oder ein paar Worte vom Vorgesetzten gehören zu den besten Mitteln zur Schaffung des Vertrauens, doch durch richtige Auswahl und sorgfältige Dosierung müssen sie tiefes Erlebnis sein und dürfen nicht zur Gewohnheit werden, denn im Einmaligen liegt das seelische Erlebnis. Gerade in den ersten Tagen eines WK bietet sich den Vorgesetzten viel Gelegenheit, verbunden mit dem Durchsetzen von Befehlen, mit einigen Worten den Sinn des Befehles zu vermitteln. Wenn man zum Beispiel in den ersten Tagen des Dienstes einen Mann ohne Waffe antrifft, ist es sinnlos,

den Mann «anzupfeifen» oder gar zu bestrafen. Diese Methode kann auch ihre Wirkung haben, doch da sie mit der Angst als Erziehungsmittel arbeitet, kann der Erfolg nicht von Bestand sein. Viel besser ist es, dem Mann eine Situation zu schildern, durch welche er selber einsieht, daß die persönliche Waffe zum Schutze seines eigenen Lebens nur dann ihren Zweck erfüllen kann, wenn sie zur Hand ist. Derart legt man die Grundlage zum Verständnis harter Maßnahmen im späteren Stadium des Ausbildungsdienstes.

Die geistige Wehrbereitschaft als erste und wesentliche Grundlage der Wehrbereitschaft überhaupt wird sehr oft durch zwar wohlgemeinte und sehr militärisch anzuhörende, aber unüberlegte Anordnungen verletzt.

Sehr oft handelt es sich dabei um Kleinigkeiten, die kaum der Rede wert wären, aber vielleicht gerade deswegen, nämlich weil sie im Erfassbarkeitsbereiche des Untergebenen sind, eine tiefe Wirkung haben können. Vielfach entspringen solche Fehler dem Übereifer von Kommandanten, welche Anordnungen ihrer Vorgesetzten extrem interpretieren, weil sie den Sinn der Anordnung nicht begriffen haben. Tenuebefehle sind hier oft ein unfreiwilliges, aber eindruckliches Demonstrationsfeld; auch die Frage, bei welchen Gelegenheiten der deutschsprachige Offizier sich der Schriftsprache bedienen soll, ist hier als Musterbeispiel anzuführen. Eine andere Gruppe unüberlegter Anordnungen findet sich im Bereich der Bequemlichkeit. Unsere Soldaten sind in der Regel zu jeder Strapaze bereit, sofern sie sehen, daß bewußt und zu ausbildnerischen Zwecken Erschwernisse in eine Übung eingebaut worden sind, oder wenn sie sehen, daß der verantwortliche Chef alles unternommen hat, um die Strapaze zu erleichtern. Dabei ist es wertvoller, ein bestimmtes Maß an Strapazen mit allen denkbaren Erleichterungen zu verlangen, als dasselbe Maß durch künstliche Erschwernisse zu erreichen. Es ist zum Beispiel einfach falsch, vom Wehrmann zu verlangen, mit geschlossenem Kragen und Krawatte oder ähnlichen medizinisch unüberlegten Maßnahmen ins Hochgebirge zu steigen. Es ist sinnvoller, mit zweckmäßiger Ausrüstung den Gipfel zu besteigen, als mit unzureichenden Erschwernissen nur den Paß zu erkeuchen. Das Ausrüstungsmaterial, welches uns zur Verfügung steht, erlaubt gewöhnlich auch die anzustrebende Einheitlichkeit des Tenues (hier stelle ich mich bewußt in Gegensatz zu gewissen Gebirgsspezialisten unserer Armee, welche für Hochgebirgstruppen ein individuelles Tenue verlangen).

Ist das Vertrauen zum Führer gefestigt, dann ist der Wehrmann in der Regel ohne weiteres bereit, auch Aufträge auszuführen, deren Sinn er nicht kennt; er tut es aber nur dann mit innerer Bereitschaft dazu, wenn diese Aufträge ihm nicht sinnlos erscheinen. Letzteres gilt es zu verhindern, denn ein in den Augen der Truppe sinnloser Befehl (meistens betrifft dies Kleinigkeiten) kann die geistige Wehrbereitschaft verletzen.

Es ging mir in diesem Aufsatz darum, die Aufmerksamkeit auf ein Ausbildungsgebiet zu lenken, welches im Zeitalter des Einzelkämpfers von zentraler Bedeutung ist. Viele unserer Gewohnheiten müssen überdacht und den neuen Verhältnissen, welche sehr weit von der Kampfform in «Reih und Glied» und von der einst magischen Wirkung eines Wortes wie «Vaterland» weggeführt haben, angepaßt werden. Der Schritt vom überblickbaren Kommandobereich, in welchem der einzelne kaum die Möglichkeit hatte zu kneifen, zum Kriege des zwar geführten, doch geistig auf sich selber angewiesenen Einzelkämpfers ist gewaltig. Unser Milizsystem und unser Volkscharakter bieten ideale Voraussetzungen, die geistige Wehrbereitschaft zu erhalten und zu mehren. Es ist in erster Linie unsere Aufgabe als Offiziere, dieses kostbare Gut mit Geist und Härte zu pflegen.